Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

lich in die Irre gegangen zu sein, während ein anderer fleißiger Forscher unserer Zeit sich sagen lassen muß, eine Menge seiner Angaben ständen in der Luft, weil er unterschiedslos echte und unechte Diplome ausgebeutet habe (S. 392 Anm. 4). Auch mit Stumpf und Abel ist Sickel nicht immer einverstanden: seine Polemik ist aber überall eine gehaltene und sachliche.

Ueberhaupt verdient auch die Form des darstellenden Theils alles Lob. Man folgt dem Verf. bei seinen Auseinandersetzungen mit Vergnügen: vielleicht daß ein und das Andere etwas kürzer gefaßt oder sonst etwas anders geordnet sein könnte; aber dem günstigen Eindruck, den die ganze Arbeit macht, thut es keinen Abbruch: sie sichert ihrem Verfasser einen der ersten Plätze nicht bloß unter den Diplomatikern, sondern unter den Geschichtsforschern unserer Zeit, und Wien darf sich rühmen, in ihm einen hervorragenden Vertreter eines wichtigen Zweiges historischer Wissenschaft zu besitzen. G. W.

Jules van Praet, Essais sur l'histoire politique des derniers siècles. Tome I. 8. (433 p.) Bruxelles 1867, Christophe-Bruylant.

Herr J. v. Praet, der frühere belgische Minister und persönliche Vertraute König Leopolds I bietet hier dem Publikum einen ersten Band von Abhandlungen zur Geschichte der modernen europäischen Politik. Derselbe verräth eine eifrige Lectüre besonders der belgischen Arbeiten über die Geschichte des 16. Jahrhunderts, namentlich Gachards; vor Allem kommt es, wie begreiflich, dem Buche zu Statten, daß sein Verf. seine Studien nicht bloß in Büchern gemacht, daß ein langer vertrauter Verkehr mit einflußreichen und hochgestellten Persönlichkeiten, eine bedeutsame politische Stellung sein Verständniß für politische Verhältnisse geschärft, deren richtige Auffassung und Würdigung ihm wesentlich erleichtert hat. Die Einleitung behandelt die Geschichte der vier burgundischen Herzöge aus dem Hause Valois, eingehend besonders die Politik Philipps des Guten und Karls des Kühnen; dann folgen vier Essays über Karl V, Philipp II und Wilhelm von Oranien, Richelieu und die erste englische Revolution, schließlich Wilhelm III. Der Verf. erklärt selbst in der Vorrede, vielleicht sei er entraîné par une préférence involontaire ou par l'effet d'une habitude longuement et forcément contractée, à considérer plus specialement le côté personnel des événements historiques, à donner trop d'attention à l'action individuelle des hommes au sein des crises; in der That scheint uns das persönliche Element in der Geschichte allzusehr betont,

der Einfluß der allgemeinen Verhältnisse mehr als einmal unterschätzt. Auch über manches Einzelne wird man mit dem Verf. rechten können; weder mit der Auffassung Karls V noch mit der äußerst ungünstigen Beurtheilung Philipps II möchten wir uns einverstanden erklären; es kann uns dies selbstverständlich nicht hindern, das Interesse anzuerkennen, welches das mannigfach anregende und gut geschriebene Buch uns eingeflößt.

v.

1) Friedrich von Gentz. Ein Beitrag zur Geschichte Oesterreichs im neunzehnten Jahrhundert mit Benutzung handschriftlichen Materials von Dr. Karl Mendelssohn-Bartholdy. (VIII u. 128 S.) Leipzig 1867.

2) Aus dem Nachlasse Friedrichs von Gentz. Erster Band. Briefe, kleinere Aufsätze, Aufzeichnungen. (XII u. 301 S.) Wien 1867.

Seit dem Tode Friedrichs von Gentz sind fünfunddreißig Jahre verflossen, eine hinreichende Zeit, um die Vorurtheile zu mildern und eine unbefangene Meinung über den einst vielbewunderten und stark gehaßten Mann zu gestatten. Großes, aber allerdings ganz unfreiwillig hat schon Zedlitz zur Ehrenrettung von Gentz beigetragen. Zedlitz hielt sich für den natürlichen Erben, den legitimen Nachfolger von Gentz; er übernahm von dem Letzteren mannigfache Geschäfte, war wie Gentz als Journalist und diplomatischer Vertreter kleiner und kleinster Regierungen thätig, zeigt, von der Ferne betrachtet, ähnliche Stärken und Schwächen, eine gleichartige Natur. Aber wie Zedlitz Gefräßigkeit von Gentzens Gourmandise himmelweit entfernt ist, so erscheinen auch bei näherem Einblick in seine im Morgenblatte veröffentlichten Briefe alle übrigen Eigenschaften als ein schlechter Abklatsch des Gentzschen Originals. Man bekommt eine gewaltige Achtung vor Gentz, wenn man ihn mit den späteren reactionären Publicisten vergleicht. Seine Grundsätze sind verdammenswerth, die Art ihrer Vertheidigung aber meisterhaft; der Charakter, in welchem Gentz auftritt, gewinnt nicht unsere Neigung, die Anerkennung jedoch, daß er seine Rolle mit vollendeter Virtuosität durchführt, können wir ihm nicht versagen. Gentz hat trotz der zahlreichen Pensionen, Douceurs, Gratificationen, die er bezog, doch eigentlich seine Ueberzeugungen niemals verkauft, sich nie in grober Weise bestechen lassen. Er hätte, auch wenn er nicht bezahlt worden wäre, doch nicht anders handeln können, er hätte den Kampf gegen Napoleon muthig, ja leidenschaftlich geschürt, dem endlichen Siege Europas über Napoleon gleichgültig zugesehen und dann einem blasirten Quietismus sich hin-